

Wie sexuell ist kindliche Sexualität?

Kindliche Sexualität und erwachsene Sexualität

Kinder sind von Geburt an sexuelle Wesen, doch ihre Sexualität unterscheidet sich von der Sexualität Erwachsener:

Kindliche Sexualität	Erwachsene Sexualität
Suche nach Lustgewinn mit allen Sinnen (FREUD: „polymorph pervers“)	Weniger breite sinnlich Ansprechbarkeit
Gekennzeichnet durch Spontaneität, Neugier und Unbefangenheit	Zurückhalten von sexuellen Wünschen und Gefühlen
Nicht eingeschränkt durch Verhaltensvorschriften	Eingeschränkt durch Regeln und Verhaltensvorschriften
Ganzheitlich unter Beteiligung von Körper, Geist und Seele	Ausgerichtet auf größtmögliche Erregung und Orgasmus
Keine Trennung von Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und genitaler Sexualität	Orientierung an genitaler Sexualität
Egozentrisch	Beziehungsorientiert

Kinder suchen mit allen Sinnen nach maximalem Lustgewinn. Sigmund Freud hat das „polymorph pervers“ genannt. Kindliche Sexualität ist gekennzeichnet durch Spontaneität, Neugier und Unbefangenheit. Kinder kennen zunächst keine Regeln, die sie in ihren lustorientierten Suchbewegungen begrenzen. Alles, was ihnen gefällt oder was sie interessiert, wird geliebt – ganz anders als bei Erwachsenen, die viele sexuelle Wünsche und Gefühle zurückhalten. Erwachsene erleben sich häufig ge- und befangen in Verhaltensvorschriften. Sie sind eher genital orientiert und ihre breite sinnliche Ansprechbarkeit ist tendenziell verkümmert.

Kindliche Sexualäußerungen sind meist ganzheitlich, d.h. der Kontakt zum eigenen Körper oder dem Körper anderer ergibt sich aus der Situation und kann durch Impulse in andere Bahnen gelenkt werden, unter Beteiligung von Körper, Geist und Seele. Erwachsene, insbesondere Männer sind ausgerichtet auf größtmögliche Erregung und Orgasmus.

Kinder kennen keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und genitaler Sexualität. Sie bewerten die verschiedenen Genussmöglichkeiten nicht, sondern nutzen alle Gelegenheiten, um schöne Gefühle zu bekommen, sich wohl und geborgen zu fühlen, Erregung zu spüren oder Möglichkeiten zur Erregungsabfuhr zu erhalten, ihren Körper kennen zu lernen und sich der eigenen Geschlechtsidentität zu vergewissern.

Kindliche Lustsuche ist also egozentrisch, nicht beziehungsorientiert wie meist bei Erwachsenen. Wenn ein kleines Kind schmust, tut es das, weil es ihm gefällt, nicht weil es seine Liebe zu der zärtlichen Person ausdrücken möchte.

Die Befangenheit der Erwachsenen stößt sich leicht an der Direktheit kindlicher sexueller Neugier und Lust(-suche). Erwachsene fühlen sich schnell aufgerufen, Schamgefühle zu vermitteln, auch um Kinder vor Übergriffen zu schützen.

Körperscham entwickelt sich frühestens mit 3, meistens aber erst ab 5 Jahren. Spätestens im Alter von 3 Jahren werden Eltern mit der Tatsache konfrontiert, dass Jungen und Mädchen sexuelle Wesen sind und wichtige Aufgaben zur Entwicklung ihrer geschlechtlichen Identität zu bewältigen haben.

Körper erforschen

Erwachsene sehen es als Zeichen gesunder Entwicklung, wenn Kinder ihre Umwelt neugierig erkunden, Dinge berühren, greifen, in den Mund stecken. Aber zur Erkundung gehört auch, sich selbst kennen zu lernen: Wo bin ich empfindlich, wie viel Kraft habe ich, wie laut kann ich schreien, wo habe ich welche Körperöffnungen, wie reagieren meine Genitalien auf welche Berührungen? Dies herauszufinden ist für das Kind ebenso spannend, wie ein Auto auseinander zu nehmen oder einen Käfer zu beobachten. Aber für den Großteil der Erwachsenen erscheint sexuelles Explorationsverhalten brisanter und verunsichernder, so dass es weniger Förderung erfährt, als andere kindliche Lernbestrebungen.

Sexuelles Lernen geschieht durch Selbst- und Fremduntersuchung. Mit Doktorspielen wollen Kinder herausfinden, wie Andere des gleichen bzw. des anderen Geschlechts aussehen. Das dabei auch Gegenstände in die Scheide gesteckt werden, löst leicht den Verdacht aus, hier könnte eine Wiederholung von selbst erlebten sexuellen Übergriffen vorliegen. Die Erforschung kindlichen Sexualverhaltens belegt aber, dass dies keinesfalls so sein muss.

Die gemeinsamen Besuche der Toilette, wenn Kinder ein anderes beim Pinkeln beobachten, dienen der Klärung von Fragen, befriedigen die Neugier. Verbote in diesem Zusammenhang legen dem Kind nahe, dass es in Sachen Körper und Sexualität nicht offen wissbegierig sein darf. Dies kann die Fähigkeit zu einem unbekümmerten Umgang mit dem eigenen Körper und dem des Partners/ der Partnerin als erwachsener Mensch beeinträchtigen.

Sinne und Sinnlichkeit

Sinneseindrücke sollen gefördert und alle Sinnesorgane einbezogen werden. Je stärker Kinder ein Gefühl dafür bekommen, wie sie sinnlich ansprechbar sind im Hören, Sehen, Schmecken, Riechen, Tasten und Fühlen, desto wahrscheinlicher sind seelische Ausgeglichenheit und Wohlbefinden und die Fähigkeit sich breit gefächert anregen zu lassen statt Befriedigung nur durch genitale Stimulation zu suchen – dies gilt gerade für Jungen und Männer.

Genitale Genussfähigkeit gehört natürlich auch zum kindlichen Erleben. Wenn Kinder die Masturbation entdecken, suchen sie diese Lustquelle vermehrt auf. Kindliche Selbstbefriedigung erfährt heutzutage mehr Akzeptanz, aber es werden Unterschiede gemacht, je nachdem, ob ein Junge oder ein Mädchen häufig und heftig masturbiert. Dann kommt insbesondere bei Mädchen der Verdacht einer ungesunden Entwicklung.

Mütter und Erzieherinnen - oft genug ja selbst ohne ein positives Verhältnis zu Selbststimulation aufgewachsen - interpretieren das Verhalten nicht als das, was es zunächst einmal ist, nämlich als Ausdruck der Fähigkeit eines kleinen Mädchens, endlich autonom über den Körper und seine Lustquellen zu verfügen und diese auszukosten.

Mädchen oder Junge

Um ein Verständnis von der eigenen Männlichkeit bzw. Weiblichkeit zu gewinnen, bedarf es immer wieder der Auseinandersetzung mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht. Bereits im Alter von zwei Jahren stellt das Kind Fragen zu Geschlechtsunterschieden; mit vier bis fünf Jahren verstärkt sich das Bedürfnis nach Klärung. Kinder ahmen dabei nach und üben dadurch Verhaltensmöglichkeiten ein. Solange es das alt bewährte Vater-Mutter-Kind-Spiel oder die Puppenbemutterung ist, gilt dies als „natürlich“. Imitieren Kinder aber den Geschlechtsverkehr, entsteht nicht selten größere Unruhe unter den Erwachsenen. Die Aufregung ist in der Regel nicht angebracht, wenn die Beteiligten an diesem Spiel beide zustim-

men. Es geht sicherlich auch um angenehme Körpererfahrungen, aber auch um Probehandeln ähnlich dem Brustgeben bei der Puppenmutter. Kinder hören, was Erwachsenen „so machen“. Sie sehen entsprechende Szene real oder im Fernsehen und stellen sie nach. Die von Erwachsenen empfundenen Begierden und aufgeladenen Körperempfindungen sind dabei meist nicht vorhanden. Kinder wollen keine erwachsene Sexualität praktizieren, diese aber mit anderen Kindern imitieren. Ihre Begehren und Lustgefühle sind dabei nicht denen von Erwachsenen vergleichbar, sondern spielerische Neugier, wie Geschlechtsverkehr wohl funktioniert. Es ist ein Ausprobieren von Erwachsenen-Rollen.

Kinder messen den Spielen nur dann eine höhere Bedeutung zu, als z.B. Friseur oder Zahnarzt zu spielen, wenn die Erwachsenen nonverbal und/ oder verbal die Bedeutungsaufladung vornehmen - sei es durch viel Kontrolle, Verbote oder Beschämung.

Wie drücke ich mich mit meinen Gefühlen und meinem Erleben aus?

Kinder versuchen Dinge über Sprache tiefer zu erfassen und im Gespräch mit Anderen ihr Verständnis zu überprüfen. Dies gilt für alle Lebensbereiche und eben auch für die Sexualität. Nur bei der Sexualität treffen sie auf viele Tabus. Bei seinen Reaktionen auf Geschlechtliches erhalten Kinder verbale und seelisch-nonverbale, liebevolle, freudige oder eher wortlose, widerwillige, ablehnende, wenn nicht gar von Ekel begleitete Botschaften. Die Informationen werden bereits im vorsprachlichen Körpergedächtnis abgelegt – mit möglicherweise weit reichenden Auswirkungen auf die erwachsene Sexualität.

Elternhäuser sollten darum versuchen, für all das, was mit Sexualität zu tun hat, Wörter zu finden, die nicht abweisend oder steril, sondern lustvoll sind. Dabei sind nicht die verharmlosenden oder irreführenden wie „Pipimann“ gemeint. Empörte Reaktionen auf offene Kinderbücher und Aufklärungsbroschüren zeigen, wie sehr Empfindungen gegenüber Bezeichnungen von subjektiven Ängsten und Abneigungen geprägt sind, so dass mancher Begriff als obszön verstanden wird, den andere liebevoll empfinden. Wenn ein Junge „Ficken“ sagt, muss er damit nichts Aggressives, Frauenverachtendes im Sinn haben – es könnte sein, dass er den selbstverständlich benutzten Begriff seines Vaters verwendet.

Kinder benutzen Begriffe aus dem Sexual- und Fäkalbereich manchmal provozierend und mit wachsendem Spaß, Dabei tauchen Beschimpfungen auf, die andere zutiefst verletzen. Oft wissen die Kinder aber gar nicht, gar nicht, was sie da sagen. Dann empfiehlt es sich, ihnen zu erklären, welche Empfindungen derartige Ausdrücke auslösen. Bei vielen Kindern kann dadurch erreicht werden, dass sie die Begriffe aus ihrem Vokabular streichen. Allerdings gibt es auch Kinder, die die Tabuverletzung als Reiz erleben, weil sie dadurch die Überlegenheit der Erwachsenen wirksam außer Kraft setzen können.

Pädagogische Konsequenzen

Kinder brauchen von Erwachsenen eine professionelle Handlungsbereitschaft, die folgende Aspekte umfasst:

- Liebevoller, zärtlicher, Geborgenheit spendender Körperkontakt mit dem Kind, solange es diesen braucht, unabhängig vom Geschlecht
- Akzeptanz von Neugieverhalten und Wissbegierde
- Offensive Unterstützung von Lernbedürfnissen mit einer die Sinne anregende Umgebung, in der Antworten auf Fragen gegeben werden

- Folgende Ziele sollten angestrebt werden:
- Positives Selbstbild und gesunde Persönlichkeitsentwicklung, zu der die Annahme des eigenen Körpers, der sexuellen Bedürfnisse und Gefühle, des Geschlechts gehört, wobei sowohl die Unterdrückung noch die Überbetonung von Sexualität entstehen darf
- Reflexion und Korrektur von unbewusst oder bewusst aufgenommenen, negativen Informationen und Bildern über Sexualität bzw. Abbau von Mythen, die die eigenen Verhaltensmöglichkeiten einschränken
- Ergänzung und Korrektur von moralischen Bewertungen sexueller Bedürfnisse, Äußerungsformen und Rollenvorstellungen seitens des Elternhauses, sowohl durch andere Erwachsene, v.a. aber durch das Lernen in der Gleichaltrigengruppe, die angesichts von Ein-Kind-Familien und fehlenden unbeaufsichtigten Erfahrungsräumen von geradezu unschätzbarem Wert sind.

Gerade weil ErzieherInnen leider oft in ihrer Ausbildung wenig Anregungen für einen kompetenten Umgang mit derartigen sexualpädagogischen Anforderungen erhalten haben, bedeuten solche Anforderungen oft eine große Herausforderung. Wenn dann auch noch eine multikulturelle Zusammensetzung der Gruppe, sexualängstliche Eltern und/oder eine fehlende Konzeption zur Sexualerziehung in der Einrichtung hinzukommen, ist ein ängstlich-unsicherer Umgang, wie er sowohl im Weggucken oder im Verbieten zum Ausdruck kommt, verständlich. Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass es oft nur einiger Informationen über die kindliche Sexualentwicklung und eines gewissen Trainings der Fachkräfte bedarf, um eine weitgehend souveräne Bewältigung der sexualpädagogischen Schwierigkeiten zu ermöglichen.